Geschichte

ZEITEN, ZEUGEN, ZÄSUREN

# Die First Lady des Reiches

Sechs Frauen wurden im 17. und 18. Jahrhundert in der Familie der Habsburger zu Kaiserinnen gekrönt. Kaum jemand weiß etwas über sie. Wie groß waren die Handlungsspielräume einer **Kaiserin** überhaupt? Neue frauenspezifische Forschungen geben Auskunft. VON GÜNTHER HALLER

Schreibt man in der „Presse" über Geschichte, muss man mit aufmerksamen und kritischen Lesern rechnen. So entspann sich beim Erscheinen des Magazins „Maria Theresia" vor einigen Jahren eine Kontroverse, ob es erlaubt sei, die Habsburgerin als „Kaiserin" zu bezeichnen. Manche Leser haben ihr diesen Titel abgesprochen, weil sie nicht gekrönt wurde. 1745 verweigerte die junge Herrscherin bekanntlich diesen Zeremonialakt im Reich. Die juristische Position Maria Theresias ist aber klar: Sie war auch ohne Krönung Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches, als Ehefrau eines regierenden Kaisers, ihres Mannes, Franz Stephan. Als Erbin der habsburgischen Erbländer war sie hingegen Herrscherin aus eigenem Recht. Es besteht also kein Zweifel: Man darf sie Kaiserin nennen.

Prinzipiell gilt: Aktive Mitwirkung in politischen Institutionen des Heiligen Römischen Reichs war Frauen weitgehend verschlossen, auch wenn sie fürstlicher Herkunft waren. Das Reich war Männersache, nach der alten griffigen Formulierung „Kaiser und Reich". Spuren weiblicher Aktivität gab es durchaus, doch man musste schon sehr dezidierte Fragestellungen verfolgen, um sie aufzuspüren.

Diese Art von frauen- und geschlechtsspezifisch orientierter Forschung gibt es noch nicht sehr lang. Sie beschäftigt sich mit der Rolle von Äbtissinnen, denen im Stiftsterritorium auch weltliche Herrschaftsaufgaben zufielen. Weiters gab es fürstliche Witwen, die als Vormünder für ihre minderjährigen Söhne regierten: eine wichtige Rolle, um die Herrschaft der Dynastie zu sichern. Manchmal übten Frauen auch stellvertretend in dynastischen Krisenzeiten für Vater oder Bruder die Herrschaft aus. Im Krankheitsfall oder wenn die Ehemänner länger im Ausland waren, etwa um Krieg zu führen, setzten sie ihre Ehefrauen als Stellvertreterinnen ein. Ein bekanntes Beispiel sind wiederum die Habsburgerinnen, die in den Niederlanden im 16. und 17. Jahrhundert lang hindurch das Regiment führten. Es war ein Prinzip fürstlicher „Arbeitsteilung".

Doch wie stand es mit der herrschaftlichen Position der Kaiserin? Sechs Habsburgerinnen wurden im 17. und 18. Jahrhundert als Kaiserinnen gekrönt, fast alle der 15 kaiserlichen Gemahlinnen erlebten auch Krönungen als Königinnen in Böhmen und Ungarn. Und kaum jemand kennt sie. Der prominenteste Fall in Österreichs Geschichte war sicherlich die erwähnte Habsburgerin Maria Theresia: Sie kam als fürstliche Erbtochter an die Macht, weil schlicht niemand da war, der imstande war, die Herrschaft über die habsburgischen Erblande, Ungarn und Böhmen, abzusichern.

ERSCHIENEN

**Katrin Keller „Die Kaiserin. Reich, Ritual und Dynastie"** Böhlau-Verlag, 429 Seiten, 47 Euro. Mit 47 Abbildungen.

**Katrin Keller forscht seit Jahren am Institut für die Erforschung der Habsburger-Monarchie und des Balkanraums an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum Thema der Kaiserin in der Frühen Neuzeit.**

> In den Niederlanden regierten im 16. und 17. Jahrhundert Habsburgerinnen.

All diese Fälle zeigen: Frauen kamen an die Macht durch dynastische „Unfälle" oder „Zufälle", jedenfalls waren es Einzelfälle. Aber es waren doch so viele, dass die Frauenforschung zu Recht Kritik üben konnte: Es sei ein Fehler gewesen, die Fürstinnen der frühen Neuzeit in ihrem Handeln nur in die enge privat-familiäre Nische zu stellen und Stammbäume ausschließlich mit Männern zu bestücken.

Die Historikerin Katrin Keller beschäftigt sich schon seit Jahren mit der Rolle der First Lady des Heiligen Römischen Reiches: der Kaiserin. Sie war zugleich lange Zeit die ranghöchste Dame der gesamten Christenheit (siehe Literaturhinweis).

**Ihr Platz im Reich.** Frühere Studien erwähnten die Gemahlin des Kaisers oft nur am Rande, ihre juristische Stellung, ihre Relevanz im Zeremoniell, ihre Handlungsspielräume überhaupt interessierten gar nicht. Sobald die Frauen ihre Funktion als Objekte der imperialen habsburgischen Heiratspolitik und als Mütter des zukünftigen Herrschers erfüllt hatten, verschwanden sie aus dem Blickfeld der Historiker. Die Archivare behandelten Nachlässe und Briefe von weiblicher Hand als nachrangig. Keller stellt die Frage nach dem Platz der Kaiserin im Reich und für das Reich in der frühen Neuzeit, also von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zu Maria Theresia. Erstmals wird hier die Rolle, die sie für das Funktionieren des Reiches spielte, untersucht. Das Ergebnis: Die Kaiserin war im Heiligen Römischen Reich „in deutlich größerem Ausmaß präsent, als das bisherige Darstellungen nahelegten". Was die Ehefrau des Kaisers auszeichnete: Sie war jeweils mit zwei Dynastien gleichzeitig verbunden, mit ihrer Herkunftsfamilie und mit der, in die sie einheiratete. War sie eine gute Netzwerkerin, schuf sie mit diesem Beziehungsgeflecht eine zusätzliche dynastische Präsenz in der Adelsgesellschaft und somit ein höheres Maß an Stabilisierung.

Wie wird man Kaiserin? Hier herrschte bei den damaligen Juristen Einigkeit: als rechtmäßige Gemahlin des Kaisers, das galt auch, wenn sie Witwe wurde. Außer durch Heirat konnte frau also nicht Kaiserin werden. Gott habe den Mann über die Frau gestellt, Frauen konnten daher nach göttlichem Recht keine Herrschaft beanspruchen. Ob sie wirklich gekrönt wurde, war irrelevant. Der Kaiser, bei dem nach der Wahl durch die Kurfürsten nie auf die Krönung verzichtet wurde, konnte ihr, wenn er wollte, diese Ehre zugestehen, konnte es aber auch bleiben lassen.

Aufschlussreiche Materialien fanden sich vor allem zum Thema Krönungen der Kaiserinnen. Sie waren mediale Ereignisse, die intensiv in Flugschriften und bildlich kommuniziert wurden. Die Forscherinnen Katrin Keller und Marion Romberg konnten erstmals die Berichterstattung in der zeitgenössischen Presse sowie bildliche Darstellungen, Medaillen, Kupferstiche und Gemälde präsentieren.

Nehmen wir als Beispiel die Großmutter von Maria Theresia, die dritte Frau Kaiser Leopolds I. Eleonore Magdalena Theresia stammte aus der Familie des Kurfürsten von Pfalz-Neuburg und wurde 1690 zur Kaiserin gekrönt. Von ihr sind 1000 Schreiben erhalten, mit einzigartigen Einblicken.

**Sekretärin.** Eleonore war politisch aktiv, zeigte Interesse an den Regierungsgeschäften und stand ihrem Gemahl, der sich weigerte, Briefe in französischer Sprache zu lesen, als Sekretärin zur Seite. Sie war eine Meisterin im Entschlüsseln von hochpolitischen Depeschen (die wegen ihres brisanten Inhalts oft chiffriert waren). Sie selbst korrespondierte mit halb Europa. So erfahren wir aus ihren Briefen alles Mögliche, von Krankheiten bis zu Kochrezepten.

> Waren sie gute Netzwerkerinnen, konnten sie ihren Einfluss ausbauen.

Nach dem Tod ihres Gemahls versuchte sie ihren politischen Einfluss am Hof zu erhalten, indem sie mit ihrer Schwiegertochter Amalie, der Gemahlin Kaiser Josephs I., kooperierte, aber auch gegen sie intrigierte. Als auch Joseph I. starb, wurde sie mit der Interimsregentschaft betraut. Legendär wurden ihre Konflikte mit den Mitgliedern der geheimen Konferenz, etwa dem Prinzen Eugen, dem sie wenig Sympathie entgegenbrachte. Irgendwann zog sie sich dann doch zurück und verbrachte den Rest ihres Lebens mit Buß- und Andachtsübungen, Armen- und Krankenfürsorge. 1720 wurde sie in einem einfachen Holzsarg beigesetzt. Insofern war sie ein Musterbeispiel für die Ausübung repräsentativer Frömmigkeit – eine wesentliche Aufgabe der Kaiserinnen.

Waren sie dann auch noch eingebunden in das System höfischer Audienzen und nahmen Anfragen und Bitten entgegen, gewannen sie zusätzlich an Bedeutung. Da sie Zugang zu den ranghöchsten Amtsträgern und Repräsentanten des Reiches hatten, konnten sie erheblichen Einfluss entwickeln. Das Begriffspaar „Kaiserin und Reich", mit dem die Autorin den Schluss ihres Buches überschrieb, hat also seine Berechtigung: „Kaiser und Kaiserin stellten, so wie oft auf Krönungsmedaillen abgebildet, zwei Seiten einer Medaille dar." ////

Eleonore Magdalena Theresia wurde als Ehefrau von Kaiser Leopold I. 1690 zur Kaiserin gekrönt. Zehn Jahre zuvor entstand dieses Gemälde, es ist heute im Kunsthistorischen Museum. //// Alamy Stock Photo

EINWURF

## APROPOS FRUCHTBARKEIT

**„Gesund oder kränklich?"**

Fruchtbarkeit und Gesundheit der Ehefrau waren die wichtigsten Gesichtspunkte bei einer Fürstenhochzeit, die Sicherung der Dynastie durch Nachkommenschaft die Hauptaufgabe einer Ehe. Als Kaiser Leopold I. 1676 seine dritte Ehefrau suchte, hatte Eleonore von

## Glaubensfrage

RELIGION REFLEKTIERT – ÜBER LETZTE UND VORLETZTE DINGE

**Tritt Papst Franziskus zurück? Fehlen ihm für das älteste und am meisten aufgeladene Amt der Welt die Kräfte? Fantasien wuchern – bei dessen Gegnern. Da gibt es nicht wenige.**

VON DIETMAR NEUWIRTH

In einer Woche wird Papst Franziskus Österreich mit seinem Besuch in der Slowakei so nahe wie nie sein, räumlich gesehen. Am nächsten Sonntag wird er zuerst für sieben Stunden in Budapest erwartet, wo er beim Abschluss des Eucharistischen Weltkongresses teilnimmt. Danach geht es bis zum 15. September in die Slowakei.

Vatikan-Chronisten vermerken Auslandsreise Nummer 34 dieses Papstes. Das sind gar nicht so wenige. Der als „eiliger Papst" titulierte Johannes Paul II. hatte es im selben Zeitraum auf ungefähr gleich viele Auslandsvisiten gebracht. In der Slowakei fürchten die Veranstalter jetzt, dass der Papst zwei Messen vor halb leeren Reihen zelebrieren wird. Die Coronavorgaben sind streng, nur Geimpfte dürfen teilnehmen. Dazu kommt, dass die slowakische Kirche noch ziemlich traditionell geprägt ist. Bei einer Umfrage unter Katholiken wurde gefragt, welchem der letzten Päpste sie sich am nächsten fühlten. 65 Prozent nannten Johannes Paul II., nur knapp 20 Prozent den heutigen Papst. Mit dessen Weg einer Erneuerung kann die Mehrheit der Slowaken offenbar wenig anfangen. Die sich auch deswegen schleppend gestaltenden Anmeldungen für die Messen des Papstes lassen manche schon von einem Desaster sprechen. Aber vielleicht will man man ja auch nur das Phänomen der self-destroying-prophecy herbeibeten.

Wenn wir schon beim Herbeibeten sind: Zuletzt machte von Italien ausgehend das Gerücht die Runde, Papst Franziskus könnte – wie das vor achteinhalb Jahren Benedikt XVI. getan hat – sein Amt niederlegen. Ein neues Konklave, zwei emeritierte Päpste: Ein derartiges Szenario beflügelt die Fantasie selbst von wenig Fantasiebegabten.

Schließlich musste das Kirchenoberhaupt, zurück von seiner Erholung nach der Darmoperation im Juli, selbst ausrücken, die Dinge zurechtzurücken. Ihm selbst seien keinerlei Rücktrittsgedanken in den Sinn gekommen, sagte er dem spanischen Radiosender Cope vor wenigen Tagen. Und, ein wenig ratlos: „Ich weiß nicht, wie sie auf die Idee gekommen sind." Wenn ein Papst krank sei, gebe es offenbar immer derartige Gerüchte.

Dabei ist es interessant, wo das Gerücht seinen Ausgang genommen hat. Es war die italienische Tageszeitung „Libero", die geschrieben hat, ein neues Konklave liege in der Luft, der im 85. Lebensjahr stehende Papst wolle es Benedikt nachmachen. Jenes als betont rechtskonservativ geltende Medium, dem gute Kontakte zu erzkonservativen katholischen Kreisen bis in die Kurie nachgesagt werden. Auch wenn der Papst dementiert, in der Öffentlichkeit bleibt ein Hauch von Ungewissheit, was seine Stellung gerade auch im innerkirchlichen Kampf gegen seine Gegner automatisch schwächt. Es ist schon so wie in der Politik: Die gefährlichsten Gegner kommen zumeist aus dem Inneren. ////

dietmar.neuwirth@diepresse.com